

---

## DISSERTATIONEN

---

SUSANNE DIEDERICH: *Originale Registrieranweisungen in der französischen Orgelmusik des 17. und 18. Jahrhunderts. Beziehungen zwischen Orgelbau und Orgelkomposition im Zeitalter Ludwigs XIV.* Diss. phil. Tübingen 1972.

Orgelbau und Orgelmusik sind dreifach miteinander verknüpft: im Instrument, in den Registrieranweisungen und in der Komposition selbst. Dabei spielen die Registrieranweisungen eine zentrale Rolle, denn sie sind einerseits eine der Prädispositionen des musikalischen Satzes, andererseits die zeitgenössische Interpretation des Instruments.

Der klassische französische Orgelbau ist aus zahlreichen authentischen Quellen, unter ihnen eine Reihe erhaltener Instrumente, bekannt und gut erforscht. So wird als erstes die Orgel der Jahre 1660 bis 1700 soweit dargestellt, wie es für das Verständnis der Zusammenhänge von Orgelbau und Orgelkomposition und ihrer Registrierung notwendig ist, sowohl die baulichen Einzelheiten wie das Verfahren der Besetzung und des Disponierens. Es zeigt sich: Jedes Werk des Instruments hat einen charakteristischen Kernbestand. Die Disposition wächst nach dem „Additionsprinzip“, durch planmäßige Erweiterung der Registergruppen zur Höhe und Tiefe hin. Das bedeutet: Die Besetzung ist strukturell die gleiche bei großen wie bei kleinen Instrumenten.

Dem Instrument gegenüber steht das musikalische Repertoire. Kategorien des französischen Orgelsatzes werden zunächst aus der Partitur allein gewonnen, die einzelnen Sätze im Hinblick auf ihre Besetzungsstruktur und ihren formalen Aufbau beschrieben.

In der Registrierung treffen Komposition und Instrument aufeinander. Die zahlreich überlieferten und detaillierten Anweisungen sind deshalb stets nach zwei Seiten hin zu untersuchen, in ihrer Beziehung zum Instrument (Grundlagen und Prinzipien der Registermischungen oder -züge, ihre Zusammensetzung im einzelnen, ihre Verteilung auf die Werke der Orgel) und im Hinblick auf die klangliche Realisierung der Kompositionen, auf das Zusammenwirken der einzelnen Registerzüge in komplexen Registrierungen. Die Analyse der Registrierungen geschieht unter folgenden Gesichtspunkten: In welchem Verhältnis stehen Notenbild und Registrierung zueinander? Reproduziert die Registrierung die Besetzungsstruktur der Kompositionen, ist das Instrument in der Lage, die Kompositionen adäquat wiederzugeben? Welche Elemente des Satzes entspringen allein einer spezifischen Registrierung? Aber auch das Instrument erfährt seine Interpretation erst durch die Kompositionen in ihrer klanglichen Gestalt. Erst durch sie wird sichtbar, welche musikalischen Prinzipien und Strukturen das Instrument in sich birgt, die musikalische Bedeutung des Dispositionsgesetzes sowie von Einzelheiten der Besetzung und Bauweise. Wie vereint die Disposition die Kompositionsprinzipien des Orgelsatzes der Zeit? Die zeitliche und systematische Einheit von Instrument und Komposition wird evident, erhöht noch durch die Übereinkunft beider mit dem Stande der musikalischen Entwicklung der Zeit. Sowohl ersteres wie letzteres versteht sich nicht von selbst. Orgelkomposition und Orgeldisposition gehen im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts ineinander auf, beide seit etwa 1630 bemüht, vokale und instrumentale Ensembleformen in den Orgelsatz aufzunehmen und zu realisieren. Solche Prinzipien waren Monodie und Konzert.

Diese Beobachtungen über wechselseitige Beziehungen und Bedingungen von Orgelbau und Orgelkomposition sind nicht ohne Prüfung zu verallgemeinern. Doch könnte der Weg, den wir eingeschlagen haben, und das durch Überlieferung begünstigte und überprüfbare Modell, exemplarische Bedeutung haben.

Möglich ist eine solche Untersuchung nur auf der Grundlage sicher überlieferter Quellen. Diese sind im ersten und zweiten Teil der Arbeit mitgeteilt und spiegeln das Bild der gesamten Epoche, die sich über das ganze 17. und 18. Jahrhundert erstreckt und aus der sich die detailliert behandelten Jahrzehnte als Höhepunkt herausheben. Teil A: Autoren und Quellen, enthält ein chronologisches Verzeichnis der musikalischen und theoretischen Quellen

(1623-1787), ausführlich kommentiert und beschrieben, deren Texte zum Registrieren in extenso mitgeteilt sind. Diese Sammlung insgesamt 60 bekannter und unbekannter Quellen französischer Bibliotheken erstrebt Vollständigkeit. Teil B: Die Instrumente, ihre Erbauer und Spieler, ist eine Sammlung von 84 gesichert überlieferten, z. T. unpublizierten Orgeldispositionen (1580-1791). Ein Notenanhang mit ausgewählten Kompositionsbeispielen vervollständigt das Bild.

Die Arbeit wird in der Reihe „Veröffentlichungen der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar der Westf. Wilhelms-Universität“ Münster erscheinen.

**KLAUS FINKEL: *Musikerziehung und Musikpflege an den gelehrten Schulen in Speyer vom Mittelalter bis zum Ende der freien Reichsstadt. (Quellenstudien zur pfälzischen Schulmusik bis 1800, Bd. 1.) Diss. phil. Mainz 1971.***

Vorliegende quellenkundliche Schrift untersucht die Bedeutung der Musik und ihre vielfältigen Erscheinungsformen – vor allem auch deren Ursachen und Hintergründe – an den gelehrten Schulen in der freien Reichsstadt Speyer. Sie will die charakteristischen Besonderheiten in Form, Inhalt und Umfang der schulmusikalischen Entwicklung der drei so verschiedenen Speyerer Schulen, nämlich der mittelalterlichen Domschule (vor 983-1567), des Jesuitengymnasiums am Dom (1567-1773) und der reichsstädtischen Ratschule (1540-1797), herausstellen. Sie versucht darüber hinaus diejenigen Kräfte und Einflüsse aufzuzeigen, die die jeweilige Stellung und Bedeutung von Musikpflege und Musikerziehung beeinflussten oder veränderten.

Wie weit die Geschichte der Schulmusik wesentlich ist für die allgemeine Musikgeschichte zeigt das Beispiel Speyers in ganz besonderem Maße. Das schulische Problem der Musikerziehung und -pflege schließt in beinahe allen Teilen die allgemeine Speyerer Musikgeschichte ein. So gesehen liefert die vorliegende Schrift unter dem Primat der Schulmusik einen ersten umfassenden Beitrag und Überblick zur Musikgeschichte der freien Reichsstadt Speyer von den Anfängen bis gegen 1800.

Neben rein schulischen, unterrichtlichen, stofflichen und methodischen Problemen beschäftigt sie sich mit den Trägern der Musik in Speyer – den Domkantoren, -sacchanten, -organisten, den städtischen Kantoren und Directores musices, von denen Conrad Brumann und Balthasar Arthopius im 16. Jh. und Abraham Schadaeus und Caspar Vincentinus im 17. Jh. wohl überregionale Bedeutung hatten –, sowie mit den Auswirkungen von katholischer und evangelischer Schul- und Kirchenmusik auf das öffentliche Speyerer Musikleben und deren wechselseitiger Beeinflussung.

Sie bringt dabei unter anderem eine Antwort auf die Frage der Musikerziehung um die Jahrtausendwende am Mittelrhein, eine erste Geschichte der fürstbischöflichen Speyerer Domkantorei von den Anfängen bis zur Säkularisation, eine Geschichte der lutherischen Kirchenmusik von der Reformation bis gegen 1800, sowie eine Darstellung von Musik und Theater mit dem öffentlichen Speyerer Musikleben.

Daß dabei ganz spezielle Fragen Speyerer Musizier- und Aufführungspraxis – bedingt durch die innere Struktur von Domkapitel und Stadt, den Eigenritus des Doms, außergewöhnliche Feierlichkeiten wie Reichstage und Fürstenbesuche, den erbarmungslosen Konkurrenzkampf von Dom- und Ratsgymnasium, sowie auch durch mitunter rein zufällige, aus der Not erwachsene äußere Formalia – angesprochen werden, versteht sich von selbst.

Institution Schule, Lehrer, Schüler und Bevölkerung in Speyer sind also die Ansatzpunkte dieser pragmatisch zu verstehenden Quellenstudie, die durch eine differenzierte Untersuchung zu neuen Ergebnissen führt, welche aufgrund der engen kulturellen Verquickung der Städte an Mittel- und Oberrhein bis zu gewissem Grade exemplarischen Charakter aufweisen.

Die Arbeit ist 1973 im Verlag Hans Schneider, Tützing, als Band 7 der „Mainzer Studien zur Musikwissenschaft“, herausgegeben von Hellmut Federhofer, erschienen.

JOACHIM JAENECKE: *Die Musikbibliothek des Ludwig Freiherrn von Pretlack (1716-1781)*. Diss. phil. Frankfurt a. M. 1972.

Im Jahr 1968 wurde bei Räumungsarbeiten auf dem Dachboden der Burg Echzell in Echzell, Kreis Büdingen (Hessen), die in einer Holzkiste aufbewahrte Musikbibliothek aus dem Nachlaß des Generalfeldmarschall-Leutnants der Kavallerie Ludwig Freiherr von Pretlack aufgefunden. Die der Forschung bisher unbekannte Musikbibliothek gehört zu den wenigen, geschlossen erhalten gebliebenen Privatsammlungen und enthält 727 Faszikel Notenhandschriften, einschließlich 18 Sammelhandschriften, 2 Textbücher und 3 Verzeichnisse, sowie 25 Drucke mit insgesamt über 1000 Kompositionen. Das Repertoire besteht zu zwei Dritteln aus Vokalmusik (überwiegend italienische Opernarien und Kantaten, wenige geistliche Arien, einige französische *Airs*) und zu einem Drittel aus Instrumentalmusik (Werke für Cembalo, Kammermusik, Konzerte, Sinfonien, Ballets). Ungefähr 25 % aller Werke waren anonym überliefert; davon konnten etwas weniger als die Hälfte identifiziert werden. Als Auswahl der 143 in der Sammlung vertretenen Komponisten seien genannt: Abel, C. Ph. E., J. Ch., J. S. und W. F. Bach, Couperin, Duni, Fasch, Froberger, Galuppi, Giardini, Gluck, Graun, Graupner, Händel, Hasse, Haydn, Holzbauer, Jomelli, Leo, Lotti, Marcello, Martini, Monsigny, Perez, Porpora, Quantz, Rameau, F. X. Richter, D. und G. Scarlatti, Schobert, J. Stamitz, Telemann, Traetta, Veracini, Vinci, Wagenseil. Die hauptsächlich zwischen 1740 und 1770 entstandene Musikbibliothek repräsentiert ein vorklassisches Repertoire, das allerdings teilweise über den Rahmen einer Sammlung für die Hausmusik hinausreicht. Es bestehen enge Bezüge zum Musikleben am Darmstädter Hof, nach Berlin, Dresden, Wien, Paris und Italien. Für etwa die Hälfte aller Kompositionen ließen sich Konkordanzen ermitteln. Mindestens ein Drittel des Repertoires besteht aus singular überlieferten Werken, ein weiteres Drittel, einschließlich eines Teils der nachgewiesenen Stücke, aus nur noch vereinzelt überlieferten Kompositionen. Verschiedene Faszikel ersetzen nachweislich in Darmstadt verbrannte Exemplare. Neben dem thematischen Katalog der Musikbibliothek behandeln die Kapitel der Arbeit die Genealogie der Familie von Pretlack, die Beziehungen zum Darmstädter Hof und zu anderen Residenzen, das Repertoire, Papiere, Kopisten und Wasserzeichen, sowie Anmerkungen zu in den Handschriften vermerkten Sängern, Komponisten, Konkordanzen und anonym überlieferten Werken. Die Musikbibliothek ist im Besitz der Musikabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin.

Die Arbeit ist als Band 8 der Reihe „Neue musikgeschichtliche Forschungen“, Wiesbaden 1973, erschienen.